

Ueber den gleichzeitigen Unterricht im Lesen und Schreiben, als Anleitung zum Gebrauch des "deutschen Wortbüchleins" in Briefen an die Mitglieder des Appenzellischen Schullehrer-Vereins

Autor(en): **Krüsi, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Volksschullehrer**

Band (Jahr): - **(1829-1830)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Ueber den gleichzeitigen Unterricht im Lesen und Schreiben, als Anleitung zum Gebrauch des „deutschen Wortbüchleins“ in Briefen an die Mitglieder des Appenzellischen Schullehrer-Vereins. Von Hermann Krüsi, Vorsteher der Kantonschule in Trogen.

E r s t e r B r i e f.

Freunde, Mitarbeiter an dem Werke der Erziehung unserer vaterländischen Jugend!

Die meisten von Euch haben bereits das Wortbüchlein gekannt, ehe es im Drucke erschien. Wortbüchlein nannte ich es nicht blos zum Unterschied von dem bisher in unsern Schulen gebrauchten Namenbüchlein, sondern hauptsächlich, weil mir jene Benennung passender schien, indem wohl alle Namen Wörter, aber nicht alle Wörter Namen sind; hauptsächlich aber deswegen, weil die Wörter, welche in dem Büchlein vorkommen, nicht blos äußerlich gesehen und gehört, sondern durch Bildung und Verbindung innerlich begriffen und verstanden, und dadurch zu Worten, zu Bestandtheilen unserer Gedanken werden sollen.

Den Zweck des Büchleins habe ich theils auf dem Titel angedeutet, theils für diese Anleitung im Auge behalten. Nach dem daselbst gegebenen Winke sollen die im Wortbüchlein enthaltenen Reihenfolgen von einzelnen Lauten, Lautverbindungen, Sylben und Wörtern als Grundlage eines gleichzeitigen Unterrichts im Lesen und Schreiben benutzt werden. Wie

dieses zu erzielen möglich sei, wie das Lesen durch das Schreiben und das Schreiben durch das Lesen gefördert und in den auf jeder Stufe sich darbietenden Wechselübungen für die Entwicklung und Bethätigung des kindlichen Geistes fruchtbar gemacht werden könne, wird sich größtentheils aus der Darstellung der einzelnen Uebungen von selbst ergeben. Hier muß ich vorläufig nur bemerken, daß ich diesen Gegenstand für höchst wichtig halte, und der innigen Ueberzeugung lebe, das Lesen und das Schreiben gehören von ihren Elementen aus unzertrennlich zusammen, und ihre Vereinzelnung müsse auf die Gesamteinrichtung der Schule und den ganzen Unterricht, der darin ertheilt wird, die nachtheiligsten Folgen äußern. Die beabsichtigte Gleichzeitigkeit und Wechselseitigkeit des Unterrichts im Lesen und Schreiben erschöpft aber den ganzen Zweck des Wortbüchleins keineswegs, und ich wäre höchst unzufrieden mit mir selbst und mit meiner Arbeit, wenn ich durch dasselbe vermittelst gegenwärtiger Anleitung nur dieses einseitige Ziel erreichte. Schlaget, Freunde, beide Abtheilungen des Wortbüchleins noch einmal auf, durchgehet die Stufenfolge seiner — Uebungen und fraget Euch selbst, was außer dem Lesen und Schreiben der darin enthaltenen Worte sonst noch mit denselben anzufangen wäre — so wollen wir uns dann über den verschwiegenen Theil seines ganzen Zweckes in einem der folgenden Briefe verständigen.

Z w e i t e r B r i e f.

Freunde! Auf der dritten Seite des Wortbüchleins mag es Manchem aufgefallen sein, warum nicht das ganze Alphabet an der Spitze der Uebungen stehe? Aus

guten Gründen; denn bedenket nur, wie viel dem neu eintretenden Schüler zugemuthet wird, der fünf und zwanzig ähnliche Gegenstände und zwar solche kennen lernen soll, die gewöhnlich wegen ihrer Kleinheit undeutlich sind und seiner Einbildungskraft nur kleinliche und schwierige Merkmale zur Festhaltung ihrer Form darbieten. Wie es einer erwachsenen Person, die sich mit der Pflanzenkunde niemals abgegeben hat, schwer fallen würde, fünf und zwanzig Arten Gräser, Moose u. s. w., oder einem der Gärtnerei Unkundigen, fünf und zwanzig Arten Samen genau zu unterscheiden und bei dem rechten Namen zu nennen, eben so schwer und noch schwerer muß jene Aufgabe für ein Kind sein, das noch ein Neuling im Lernen ist, und dessen Lernfähigkeit erst in der Schule eine wohlthätige Anregung und Belebung erhalten soll. Auch wird es Euch Allen aus Erfahrung bekannt sein, daß ein mit einem glücklichen Gedächtniß begabtes Kind weit leichter und geschwinder das ganze Alphabet von A bis Z auswendig hersagen, als die einzelnen Buchstaben, außer der Reihe, genau unterscheiden und richtig benennen lernt. Glücklich ist es noch, wenn dasselbe nicht gerade bei diesem Anfange im Lernen an ein gedankenloses Plappern und an ein unsicheres Rathen sich gewöhnt. Und was soll dem Schüler einstweilen das ganze Alphabet vereinzelter Zeichen, deren Bedeutung es bei der gewöhnlichen Buchstabir-Methode in geraumer Zeit nicht einmal ahnen, geschweige deutlich erkennen lernt? Diese vereinzelter Zeichen sind ihm vergleichungsweise nur lose Steine und Klöße, aus denen es nichts zu bauen und zu bilden vermag.

D r i t t e r B r i e f .

Bauen und bilden soll das Kind lernen, indem es lesen und schreiben lernt — das, Freunde, möchte ich Euch ein für alle Mal dringend ans Herz legen. Was aber, höre ich Euch fragen, und aus welchem Stoffe? Vorerst nichts anders, liebe Schullehrer, als hörbare Worte aus Sprachlauten und sichtbare aus Buchstaben. Dieser Wortbau, diese Wortbildung macht eben den nach meiner Ansicht wesentlichen Theil des Zweckes aus, der auf dem Titelblatte des Wortbüchleins verschwiegen ist, aber durch die äußerst leicht zu fassenden und zu betreibenden Uebungen desselben allgemein in unsern Schulen erreicht werden soll. Aber, höre ich weiter fragen, wozu dieses Bauen und wie, durch welche Mittel soll es im Geiste des Kindes und im Leben der Schule aufgeführt werden? Auf die erste dieser Fragen antworte ich: das Kind soll mit seinem Lesen = und Schreibenlernen und durch dasselbe sich des Wortbaues befleißigen, damit das ganze Gebäude seiner Sprache einen sichern Grund erhalte, denn auch das geistige Bauen muß nach bestimmten Regeln und in einer gewissen Ordnung geschehen, wenn ein bequemes und dauerhaftes Werk zu Stande kommen soll. Auf den Wortbau folgt dann der Satzbau, und auf diesen der Redebau als die Vollendung des ganzen Sprachgebäudes. In Vergleichung mit dem Bau einer Wohnung aus Holz und Steinen möchte ich das erste den Grund oder das Fundament, das zweite den Sarg oder die Stockwerke und das dritte den First oder den Giebel nennen, welcher als der erhabenste Theil des Hauses nicht nur die freiste und weiteste Aussicht gewährt, sondern

auch vermittelst des Daches das ganze Gebäude decken und schützen soll. Die zweite Frage über das *Wie* und das *Womit*, oder über die *Methode* und die *Mittel* des Wortbaues ist zu umfassend, als daß ich sie am Schluß dieses Briefes noch beantworten könnte; da es ohnehin unumgänglich nothwendig wird, vor allem aus den Stoff des Wortbaues näher ins Auge zu fassen, welches ich in dem nächsten Briefe zu thun gedenke.

V i e r t e r B r i e f.

Freunde! Die menschliche Wortsprache hat das Eigenthümliche, daß ihr zwei merkwürdige Wege der Mittheilung zu Gebote stehen, nämlich die natürliche Rede und die künstliche Schrift. Auf jenem genießen wir sie hörend von unserer Geburt an, auf diesem aber lernen wir sie sehend erst dann genießen, wenn wir fähig werden in leblosen Zeichen eine lebendige Sache zu schauen. Für jeden dieser beiden Wege der Mittheilung nimmt sie ein eigenes Element in Anspruch, und zwar für jenen den Sprachlaut, für diesen aber den Buchstaben. Die Sprachlaute sind hörbar, aber keineswegs sichtbar; die Buchstaben hingegen sind sichtbar, aber keineswegs hörbar. Als Gegenstände der Erkenntniß gelangt jeder von ihnen gleichsam durch eine andere Thüre zum Wohnsitz des menschlichen Bewußtseins. Diese Kunst, den Sinn des Gesichts zum Mitarbeiter des Gehörsinnes zu machen, indem sie das Hörbare durch gewisse Zeichen dem Auge darstellt, ist eine der merkwürdigsten Erfindungen der Menschheit. Im Gegensatz der künstlichen Schrift erscheint die lebendige Rede, obschon die höchste Kunst ihr einwohnet, als

natürlich, weil der Anfang derselben als Frucht des menschlichen Umgangs und als Folge der in jedem Kinde waltenden Geistesthätigkeit sich wie von selbst ergibt. Anbetungswürdig sind auch hierin die Anordnungen des himmlischen Vaters, daß das Kind Mensch werde, und das Himmelsgut der Sprache, die Bedingung der Menschlichkeit, mit dem ersten Erwachen seiner Seelenkräfte im Vollgenuß der Mutterliebe und Mutterpflege geistig und gemüthlich sich aneigne. Auch beim Lesenlehren sollen wir die Anordnung des himmlischen Vaters festhalten und auch hier mit der lebendigen Rede, nicht mit dem todtten Buchstaben beginnen. Entsprechen nun, liebe Schullehrer, die Einrichtungen unserer Schulen den Anordnungen Gottes im menschlichen Leben und damit auch den Erfordernissen einer wahrhaft menschlichen Erziehung?

F ü n f t e r B r i e f .

Freunde! Meine Frage am Schluß des vorigen Briefes ist wieder zu umfassend als daß sie hier eine genügende Beantwortung finden könnte, indem dieselbe nicht bloß eine Darstellung der Schulen wie sie wirklich sind, sondern auch wie sie sein sollten, und noch viel Anderes erheischen würde; dennoch konnte ich nicht umhin diesen Gegenstand zu berühren, da auch das Lesen und Schreiben nicht als ein vom Ganzen des Unterrichts losgerißenes Stückwerk, sondern im Einflang mit den höchsten Zwecken desselben betrieben werden soll. So erwähnte ich in meinem vorigen Briefe „der lebendigen Rede“, und forderte sie als Erstes beim Eintritt des Kindes in die Schule, als die einzig ächte Vorbereitung zum Lesen

Lesen und Schreiben. Was ich hierunter verstehe, wünschte ich, liebe Schullehrer, durch Angabe folgender Merkmale Euch deutlich zu machen. Vorerst möchte ich meine dießfällige Forderung vor dem Mißverständnis bewahren, als ob die „lebendige Rede“ etwa mit dem lauten Gespräche, oder mit dem gesprochenen Worte überhaupt Eins und dasselbe wäre. Nein, Gespräche, welche Irrthümer oder Thorheiten enthalten, sie mögen leise oder laut geführt werden; Unterhaltungen, welche den Sinn des Kindes verwirren oder verunreinigen; Lehrsätze, welche seine Fassungskraft übersteigen, oder blos als Gedächtnißkram in seine Seele kommen — alles Dieses und Aehnliches ist nicht lebendige Rede, sondern, um es mit einem biblischen Bilde zu bezeichnen, „dummes Salz“, das mit demselben gleiches Schicksal verdient. Die lebendige Rede ist nach dem erhabensten Vorbilde diejenige, welche selbst Geist und Leben ist, und Geist und Leben in dem Kinde weckt. Man denke aber nicht, daß etwa nur Glaubenswahrheiten, Sittenlehren, wissenschaftliche Forschungen und Kenntnisse eine solche Eigenschaft und eine solche Kraft besitzen. Wäre dieses, wie mißlich und bedenklich müßte es sein, den Beruf eines Lehrers und Erziehers zu wählen. Aber nein, die zärtliche Mutter, der treue Vater, so einfach ihr Sinn, so beschränkt ihr Erkenntnißkreis auch sein mag, haben Worte der Liebe, der Belehrung, der Warnung, die sich leicht und natürlich zur lebendigen Rede gestalten. Und diese lebendige Rede sollte in der Schule verstummen? Ein todtes Buchstabenwesen sollte an ihre Stelle treten? Das sei ferne. Fortsetzen und erweitern soll die Schule — nicht das verdorbene, entartete, wohl aber

— das reine häusliche Leben. Vergeistigen, zu klarem Bewußtsein bringen soll sie das, was das Kind im häuslichen Leben nur sinnlich erfaßte, nur dunkel ahnete, oder bewußtlos sich aneignete. Mit dem Eintritt jedes neuen Schülers ergeht demnach die Forderung an die Schule, die noch schlummernden Kräfte seiner Seele zu wecken, und die bereits erwachten an die Quelle der Wahrheit zu leiten, daß ihnen Labung und Stärkung allda zu Theil werden möge. Eine solche Forderung ist freilich bald gestellt; aber die Mittel zu ihrer Befriedigung — wie sollen diese der Mehrzahl der Schullehrer zum bleibenden Eigenthum gesichert werden mögen? Wie alle Anstalten in der Welt werden auch die Schulen immer hinter dem Ideal ihrer Vollkommenheit zurückbleiben; aber wer das erhabene Ziel der Schule nicht kennt oder dasselbe sich nicht vorsetzt, wird auch niemals nach Verbesserung ringen, sondern sich mit einer Gemeinheit begnügen, die nicht nur unter der Würde des Lehrers ist, sondern auch dem Manne des geringsten Berufes zur Schande gereichen müßte.

S e c h s t e r B r i e f .

Freunde! Ich fühle wohl, daß allgemeine Betrachtung über den Zweck der Schule und die Würde des Lehrberufes nicht hinreichen, um bessere Einrichtungen für den Unterricht und die Bildung der Jugend zu erzielen, sondern daß hiefür im Einzelnen nachgewiesen werden müßte, was dießfalls geschehen könnte und sollte; auch ist es nicht die Absicht dieser Briefe, umfassende Ansichten hierüber aufzustellen, sondern hauptsächlich eine klare Anleitung zum Gebrauch des Wortbüchleins den Lehrern in die Hände zu geben.

Deswegen würde ich sogleich auf das eigentliche Laut- und Buchstabenwesen einlenken, wenn ich nicht noch etwas auf dem Herzen hätte, was ich auch Euch lieber vorher als hinternach empfehlen möchte. Meine dringende Empfehlung gilt nämlich der Einführung zweckmäßiger, auf die jeweilige Stufe der Bildung des Kindes berechneter Denk- und Redeübungen, welche vor und neben den Übungen des Lesens, des Schreibens und der ganzen Sprachlehre, vom Eintritt des Schülers bis zu seinem Austritte betrieben werden sollen. Eine Schule kann ihrer Bestimmung unmöglich entsprechen, wenn sie sich blos darauf beschränkt, dasjenige was Andere gedacht haben, durch das Auswendiglernen dem Gedächtnisse der Schüler einzuprägen, selbst wenn noch Einiges geschähe, die erlernte Sache durch Erklärungen ihnen begreiflich zu machen; sondern sie sollen von der ersten Stunde an zum Bemerkten, Unterscheiden, Beobachten, Vergleichen und Erkennen derjenigen Gegenstände, welche die Natur und das Leben dem leiblichen und geistigen Auge des Kindes nahe gebracht haben, und damit zum Selbstforschen und Selbstdenken angeleitet werden. Für Leute, denen der Stoff und die Form solcher Übungen fremde ist, scheint die Sache unübersteigliche Schwierigkeiten zu haben; demjenigen aber, der sich mit Liebe und Eifer und unter Befolgung eines sichern Leitfadens an dieselbe wagt, ebnen sich die Berge und Hügel von Schwierigkeiten mit jedem Schritte, oder vielmehr, durch jeden Fortschritt in solchen Übungen stärkt sich seine Kraft, die Höhen des Unterrichtes zu ersteigen, und schärft sich sein Auge, die Tiefen und Fernen seiner Gefilde zu durchwandern.